

Predigt am 18.05.2003 – 5. Sonntag in der Osterzeit – Joh 15,1-8

Das Satelliten- oder Kabelfernsehen mit seinen unzähligen Programmen hat einen neuen Freizeittyp hervorgebracht: den sog. „Zapper“. Der Zapper ist ein Mensch, der stundenlang vor der „Glötze“ sitzen kann, um per Fernbedienung pausenlos von einem Programm zum anderen zu springen (zappen) – immer in der Erwartung, es könne ja noch etwas Besseres, Interessanteres kommen, bzw. in der Befürchtung, etwas Aufregendes zu verpassen. Am Ende hat der Zapper alles und nichts gesehen – von jedem etwas und nichts richtig!

Dieses sog Zapping ist aber nur Symptom einer allgemeinen Zeiterscheinung: Das gleichzeitige Sammeln von ganz verschiedenen Eindrücken und Informationen, der schnelle Wechsel, das Springen von einem Erlebnis zum nächsten – das alles erfordert einerseits Höchstleistungen, andererseits führt es zu einer verhängnisvollen Oberflächlichkeit, wo nichts mehr wirklich „verdaut“, verarbeitet, bewältigt, sondern nur noch konsumiert, weggesteckt, wo nur noch Zerstreuung gesucht wird.

Was in unserer Gesellschaft typisch geworden ist, das bemächtigt sich mehr und mehr auch der Welt der religiösen Suche und Erfahrung. „Patchwork-Religiosität“ nennt man seit einiger Zeit jene selbstgebastelte Religion vieler Menschen, in der von jedem etwas zu finden ist: Christliches und Esoterisches, Biblisches und Fernöstliches, Traditionelles und Neuartiges. Wer dieser religiösen Einstellung huldigt, wird vermutlich nur wenig anfangen können mit jenem Wort, das im heutigen Evangelium tatsächlich neunmal vorkommt: „bleiben“.

Immer wieder heißt es von den Jüngern Christi, daß sie bleiben sollen, bleiben müssen; - wir würden heute vielleicht „d‘ranbleiben“ sagen. D‘ranbleiben am Glauben, D‘ranbleiben an Jesus Christus, D‘ranbleiben an seinem Evangelium – ist das nicht der pure Gegensatz zum Zappen, zum Hin- und Herschwanken von einer Glaubensüberzeugung zur nächsten spirituellen Spielart? Aber nur diesem „Bleiben“ wird vom vierten Evangelium jene geheime Fruchtbarkeit zugesprochen, die für Jesus das Kennzeichen einer wirklichen und vor allem echten Gottesbeziehung ist. Mag sein, daß dies heute altmodisch und überholt klingt: Bleiben, Ausharren, Treu-bei-dem-Bleiben, was man einmal als richtig erkannt und als wichtig erachtet hat. Das riecht für viele förmlich nach Unbeweglichkeit und Unbelehrbarkeit! Und doch ahnen wir, daß bereits jede tiefere menschliche Beziehung genau davon lebt – daß wir beieinander bleiben, daß wir miteinander in Verbindung, daß wir einander treu „bleiben“.

Um zu verdeutlichen, wie unerläßlich unsere bleibende, dauerhafte Verbindung mit ihm ist, legt das vierte Evangelium Jesus das Bildwort vom Weinstock und den Rebzweigen in den Mund. Seit unserer Taufe sind wir so untrennbar mit Christus verbunden wie die Rebzeige mit dem Weinstock. Wir gehören als seine Jünger aber auch untereinander untrennbar zusammen, - weil ja auch das in diesem Bildwort steckt, daß die Rebzweige durch den Weinstock untereinander (!) verbunden sind. Nicht oft genug kann es gesagt werden: Wir gehören nur gemeinsam zu ihm und sind einander aufgegeben, weil alle seine Jünger zu ihm gehören und weil er sein Leben in jedem von uns weiterlebt. Bei ihm ist unsere „Bleibe“, wie wir sagen. Nur in der Verbindung mit Christus sind wir Christen!

Die lebendige, persönliche Verbundenheit mit Jesus Christus ist das Wesen des Christentums. Nicht in erster Linie die Glaubenslehre und erst recht nicht die Moral steht im Mittelpunkt, sondern eine lebendige Beziehung, die Beziehung zu IHM. Ohne diese Beziehung, in der wir „bleiben“, an der wir dranbleiben müssen, bleibt alles leer und „unfruchtbar“, können wir keine Frucht bringen, wie Jesus sagt. Dies gilt auch für die ständig wechselnden pastoralen oder theologischen „Programme“ in der Kirche. Sie führen zum Leerlauf, sie sind zur Fruchtlosigkeit verurteilt, wenn sie nicht in seinem Geist, aus der innigen Verbindung mit ihm

erstellt bzw. ausgeführt werden. Ob etwas wahrhaft christlich ist, muß sich an Kriterien messen lassen, die uns vorgegeben sind, bei denen wir „bleiben“ müssen.

Nichtwahr?!: Mit dem Wort „christlich“ wird ja normalerweise recht großzügig, um nicht zu sagen, leichtfertig umgegangen. Vielfach ist „christlich“ nur ein anderes Wort für „menschlich“, für „anständig“ oder „hilfsbereit“. Und wer wollte bestreiten, daß dies alles zu einem anständigen christlichen Leben gehört? Ein Christ muß ein guter Mensch sein, aber ist deswegen jeder gute Mensch auch schon ein Christ? Anders gefragt: Wie konnte es kommen, daß man einer durchschnittlichen, bürgerlichen Wohlanständigkeit das Prädikat „christlich“ geben konnte? Von **Lothar Zenetti** stammt die auf den ersten Blick unsinnige Frage: **„Bist du ein Christ? Wenn ja, warum nicht?“** Bei näheren Hinsehen ist dies jedoch eine kluge Provokation und will nichts anderes, als die Selbstverständlichkeit oder gar Anmaßung durchbrechen, mit der sich allzu viele allzu leichtfertig als „Christ“ bezeichnen, obwohl sie herzlich wenig von ihrem Christsein zum Vorschein bringen.

Das Wesen des Christentums ist Jesus Christus und sein Evangelium; die enge, gepflegte Gemeinschaft mit ihm und seiner Kirche. Ich werde zunehmend skeptisch, wenn in unserer Gesellschaft von den christlichen „Werten“ gesprochen wird. Das klingt so plausibel und einleuchtend! In so manchem Taufgespräch sagen mir die Eltern, daß sie ihrem Kind die christlichen Werte vermitteln, bzw. weitergeben möchten. In Wahrheit verbirgt sich dahinter jedoch eine gehörige Distanz. Es ist ein weit verbreitetes Mißverständnis zu meinen, das Christliche sei ohne Christus und ohne die Christen zu haben, so als könne man christliche „Werte“ aus der Botschaft Jesu heraus destillieren, ohne daß man es mit ihm selbst und seiner Gemeinde zu tun bekommt. Im Bild vom Weinstock und den Rebzweigen gesprochen: Man will die Früchte, die Trauben, ohne den Weinstock und die Reben haben! Wer nur noch christliche „Werte“ vermitteln und verwirklichen will, ohne im Gebet und im Gottesdienst das „Bleiben“ in seiner Gemeinschaft zu praktizieren und zu nähren, der muß sich mit dem ernstesten Wort des Herrn konfrontieren lassen: *„...denn getrennt von mir könnt Ihr nichts (!) vollbringen... Man sammelt die verdorrten Reben, wirft sie ins Feuer und sie verbrennen.“*

Kurzum: Christsein heißt nach dem heutigen Evangelium: In Christus und bei den Seinen bleiben; so untrennbar mit ihm verbunden zu sein wie der Rebzweig mit dem Weinstock. Das Joh.-Evangelium verwendet das Wort „bleiben“ ja in einem ganz ungewöhnlichen Sinn. Wir sind gewohnt zu sagen: Ich bleibe im (!) Haus oder im (!) Lande oder im (!) Bett. Wir verwenden den Ausdruck „bleiben in“ meistens in Zusammenhang mit einem Ort oder Zustand. Jesus aber fordert uns auf: *Bleibt in mir!* „*Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht!*“ Das ist wie zwei Flüssigkeiten, die ineinander fließen, zwei Gase, die ineinander aufgehen. Sie verbinden sich so, daß etwas Neues entsteht. Kalk und Sand werden so miteinander vermengt, daß Mörtel entsteht. Was die einzelnen Stoffe nicht vermögen, schafft das Gemisch: Es kann Steine miteinander verbinden und befestigen. Oder nehmen wir den Futterstoff, der in ein Kleid oder in einen Mantel genäht wird. Durch diese Verbindung wird das Kleidungsstück wärmer oder bequemer tragbar. Alleine ist der Futterstoff ziemlich nutzlos; erst in der Verbindung mit dem Kleidungsstück wird er nützlich. Die Verbindung mit Christus erst macht den Christen „nützlich“ - oder eben fruchtbar, wie es im Evangelium heißt.

Das Ziel dieser Verbindung hat der Apostel Paulus so formuliert: *„Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir.“* (Gal 2,20) Im Hören auf sein Wort, im Gebet, in den Sakramenten der Kirche geht sein Geist, seine Lebenskraft auf uns über. Hier vollzieht sich immer wieder dieses *„Bleibt in mir, dann bleibe ich in Euch!“* Und hier korrespondiert die Bitte der Emmaus-Jünger – *„Herr, bleibe bei uns!“* – mit der seinen: *„Bleibt in mir, dann bleibe ich in Euch!“* Auf dieses gegenseitige Bleiben kommt alles an! Diesem Bleiben - und nicht der

feieberhaften Suche nach immer neuen religiösen Erlebnissen oder kirchlichen „Programmen“ - ist die Wirksamkeit, die Fruchtbarkeit, sind die sichtbaren Konsequenzen gelebten Christentums versprochen.

In unserem „Gotteslob“ findet sich vorne (Nr.6/6) ein Gebet von **Pierre Olivaint**, das mir – nicht nur in diesem Zusammenhang – wichtig und wertvoll geworden ist. Es spricht vom Wachstum Jesu in mir, d.h. von seinem Bleiben in mir und meinem Bleiben in ihm. Das ist mehr als Gesinnungsgemeinschaft, das ist Lebensgemeinschaft, wie sie sich enger nicht vorstellen läßt:

Wachse Jesus, wachse in mir: In meinem Geist, in meinem Herzen, in meiner Vorstellung, in meinen Sinnen. Wachse in mir in deiner Milde, deiner Reinheit, in deiner Demut, deinem Eifer, deiner Liebe. Wachse in mir mit deiner Gnade, mit deinem Licht und mit deinem Frieden. Wachse in mir zur Verherrlichung deines Vaters, zur größeren Ehre Gottes.

J. Mohr, St. Raphael, Heidelberg